

## *Haben die Orden noch Zukunft?*

Von Abt Thomas Denter OCist., Marienstatt \*)

### 1. Gesellschaftlich-kulturelle Gegenwartssituation

Kirche und kirchliche Organisationen, wie es die Orden sind, leben von Christus her. Sie versuchen, seine Heilssendung in der jeweiligen Zeit und Zeitsituation zu realisieren, das heißt, sie haben die Aufgabe, das Gnadenangebot Christi zu verkünden und mitzuteilen: in Wort und Sakrament zuerst, dann aber auch in beispielgebender Tat. Aus dieser Aufgabenstellung wird klar, daß die jeweilige geschichtliche Situation einen großen Einfluß auf Art und Weise der Verwirklichung hat und haben muß.

Unsere heutige sozio-kulturelle Situation ist gekennzeichnet durch jene einschneidende Entwicklung in der Menschheitsgeschichte, die in Form einer „industriellen Revolution“ den Menschen immer mehr zum Herrn seiner Umwelt macht. Neu an dieser Situation ist nicht das Herr-Sein, sondern die Art und Weise, wie der Mensch seine Macht zeigen und ausüben kann. Die Mittel in seiner Hand haben ihn sozusagen allmächtig, ja „allmächtig“ gemacht. Er ist nicht mehr von seiner Umwelt — der Natur — bestimmt und geprägt gleichsam wie ein willenloses Objekt; nein, der Mensch baut, gestaltet und plant sich seine Welt selber. Die Umwelt, die früher sozusagen göttlich, unantastbar dem Menschen gegenübertrat, der der Mensch ausgeliefert war, ist jetzt zum Material geworden, das der Mensch zu von ihm selbst bestimmten Zielen formen und gestalten kann: Entsakralisierung, Entmythologisierung unserer Welt.

Diese Entwicklung verleiht der heutigen Situation verschiedene charakteristische Züge und Eigenheiten, welche untereinander in einem inneren Zusammenhang stehen. Das technische Umgehen mit der Welt einerseits läßt den Menschen immer klarer erkennen, daß die Welt eine technische, unterwerfbare, als Material gestaltbare, ja eine „weltliche“ Welt ist. Das bewirkt andererseits, daß der Platz, den bislang Gott einnahm, leer geworden oder vom Menschen eingenommen ist.

In unserem Bewußtsein ist die Welt mehr Welt geworden — aber ist Gott auch mehr Gott geworden? Oder ist der „andere“ Gott auch der „ferne“ und „fremde“ Gott geworden?

### 2. Aufgabe der Kirche und der Orden

Hat die Kirche, ja haben die Orden in einer solchen Welt noch Bedeutung, noch eine Sendung? Oder paßten sie nur in ein sakrales, mythisches Weltbild hinein? Sind sie auch mit diesem Weltbild ein für allemal tot?

\*) Die folgenden Gedanken zur Situation und Aufgabe der Orden in unserer Zeit wurden beim Festgottesdienst zum 50jährigen Jubiläum der Wiedererrichtung der Abtei Himmerod am 15. Oktober 1972 vom Abt von Marienstatt, Dr. Thomas Denter OCist., vorgetragen.

Wir stellen fest, daß die übertriebene Versachlichung unserer Welt und unseres Lebens auch vor dem Menschen nicht halt gemacht hat. Einseitiger Funktionalismus hat den Menschen zu etwas werden lassen, mit dem man rechnet, zu einer Größe, die man einkalkuliert, zu einer Kraft, die man unter bestimmten und in bestimmten Sachzwängen einplant. Eindimensional, verflacht, verzweckt ist der Mensch geworden. Und in dieser Haut kann er sich aber auf lange Zeit nicht wohl fühlen, es sei denn, man läßt ihm keine Zeit, über die tiefsten Fragen des Wozu und Warum nachzudenken, indem man ihn mit Angeboten des Konsums überhäuft.

Daher wird die Kirche in ihrer Verkündigung immer wieder sehen müssen, daß sie dem Menschen die Augen öffnet für die je tiefere Dimension seines Wesens. Das kann sie nicht so sehr in gelehrten Worten und scharfsinnigen, apologetischen Beweisen, sondern weit mehr, ja vielleicht nur durch glaubwürdig gelebte Überzeugungen.

Hier liegt meines Erachtens u. a. eine wichtige Aufgabe der Orden. Ihre Lebensart setzt Gott voraus, nicht theoretisierend, sondern einfach lebend und glaubend, ohne unnütze Wenn und Aber. Ihre Art und Weise für Gott verfügbar zu sein, wird zwar von vielen nicht verstanden, gibt aber Anstoß zum Nachdenken. Fragen uns nicht viele, wie wir es verantworten können, ein paar Stunden Zeit am Tage für Gebet zu vergeuden, wo es doch so viel zu tun gäbe. Ich meine, es ist ein souveränes Zeichen von Freiheit, in unserer hektischen Zeit, nicht nur Zeit zu haben, sondern Zeit zu vergeuden! Nicht einfachhin, sondern für Gott und vor Gott zu vergeuden. Keine Zeit haben, ist Zwang, Zeit haben dagegen Freiheit!

Ebenso ist es Freiheit, wenn Lebensart und Lebensstil der Mönche in einer immer mehr vom Konsum geprägten Gesellschaft eine gewisse Herbheit und Härte ausstrahlen. Die Freiheit, „nein“ zu sagen gegenüber Dingen und Angeboten, die man sich leisten kann und könnte! Nicht aus asketischer Akrobatik heraus, sondern aus dem Bewußtsein, daß der Mensch nicht verzweckt, daß seine Freiheit nicht in die Hände der Marktforscher und gewissenloser Manager geraten darf.

Und dann die viel zitierte Bruderliebe! Wir sind in der Gefahr, in eine Gesellschaft der totalen Versorgung zu geraten; alles wird und ist behördlich geregelt. Der Initiative des einzelnen ist kein Raum mehr gelassen: Kindererziehung in Kindergarten, Vorschule und Schule — Sache des Staates; Pflege der Alten und Schwachen — Sache des Staates!

Man könnte diesen Katalog beliebig fortsetzen. So gut all die staatlich-öffentlichen Einrichtungen sind, und so notwendig sie bleiben, sie dürfen uns aber unter keinen Umständen von der Sorge um den Menschen entbinden. Der Mensch braucht mehr als Versorgung, der junge Mensch mehr als Wissensvermittlung. Der Mensch braucht Menschlichkeit in allen Lebensphasen, so wie sie Christus uns als Aufgabe gestellt hat.

Es geht um die Befolgung der Bergpredigt. In jeder Situation muß dem Menschen deutlich werden, daß Gott ihm in Jesus Christus heilend und sorgend begegnet; in Jesus Christus, das heißt, konkret in diesem und jenem Menschen. Und diese Begegnung ist eine persönliche, keine organisatorische und verwaltete. Wir brauchen Menschen für die Menschen, wenn nicht kalte Sachlichkeit an die Stelle der Menschlichkeit treten soll.

Unsere künftige Gesellschaft braucht Menschen, welche die gewaltigen Möglichkeiten, die durch den technischen Fortschritt in unsere Hände gelangen, menschlich, human gebrauchen und einsetzen. Wir brauchen da in vielen Stücken den stummen Protest, wie er im Leben der Ordensgemeinschaften sichtbar werden soll und kann. Wir brauchen den Hinweis auf das je Tiefere, das Eigentliche in uns; wir brauchen den vorgelebten Hinweis — auch wenn nur und immer wieder neu versucht, und selten vollkommen gelungen — auf Gott, von dem Leben und Welt Sinn bekommen. Nur von ihm her kann Verantwortung verstanden und übernommen werden, da sie in ihm verwurzelt und verankert ist.

Wir Mönche sollten und brauchen uns nicht zu verteidigen. Wer lebt, braucht sich für seine Existenz nicht noch gleichsam zu entschuldigen! Wenn wir echte Christusnachfolge leben, so wird sie Unverstanden- und Mißverständensein mit einschließen. Suchen wir nicht durch falsche Konformität zu entfliehen, sondern durch eine klare und überzeugende Haltung zu begegnen!

### 3. Zukunft der Menschen — Zukunft Gottes

Heute mehr denn je werden wir im Glauben gefordert, im Glauben vor allem an den unsichtbaren — und doch in unserer Zeit und Geschichte waltenden — Gott.

Bei aller Sorge um die Zukunft und um die Gegenwart darf dieser Glaube nicht schwinden. Im Gegenteil! Wir sind gerufen, ihn zu bezeugen in Wort und Tat. Nur so, nur auf dieser Basis kann die Heilssendung der Kirche, ihr Auftrag von Jesus Christus her, erfüllt werden; nur glaubend kann sie in allem Wandel der Strukturen und Formen wirksam werden und bleiben. Hoffnung auf die Zukunft trotz aller entgegenstehender Vorzeichen. Hoffnung auch auf das Fortbestehen der Klöster und Orden trotz akuten Nachwuchsmangels, weil Gott „nicht nur aus den Steinen Söhne Abrahams erwecken“ kann, sondern auch aus den Menschen unserer Zeit solche, die ihm in besonderer Nachfolge angehören. Hoffnung auf die Zukunft, weil sie nicht unsere ist, sondern Gottes Zukunft — und weil sie so weit unsere Zukunft ist, als wir sie glaubend als die Zukunft Gottes ansehen und annehmen — Gottes, der nicht täuscht und nicht enttäuscht, nicht gestern und auch nicht morgen! Sondern er ermöglicht Zukunft, damals wie heute.